

Bericht der Distriktvorsteherin und der Distriktvorsteher

an die Jährliche Konferenz 2018

„Einheit – Freiheit – Liebe“

Der Bericht der Distriktvorsteherin und der Distriktvorsteher nimmt das Motto „Einheit – Freiheit – Liebe“ auf, das der Jährlichen Konferenz den inhaltlichen Schwerpunkt vorgibt. Der Bericht stellt es in den historischen und biblischen Zusammenhang und verknüpft es mit Erfahrungen aus dem Gemeinde- und kirchlichen Alltag. So legt er ein Fundament, das die persönliche Auseinandersetzung in der Vorbereitung und die Gespräche an der Jährlichen Konferenz unterstützen kann.

I. Erlebte Verschiedenheit und Einheit

1. Sonntag, im Gottesdienst. Wir singen, und ich lasse dabei meinen Blick ein wenig durch den Raum schweifen. Vielleicht 50 Personen feiern, 5 bis gut über 80 Jahre alt. Ich komme ins Staunen. Was für unterschiedliche Menschen! Lehrerinnen, Handwerker, Ingenieure, Familienfrauen, Ärzte, Pensionierte, selbständige Geschäftsleute, Schüler... Ehepaare, Singles, Familien, Verwitwete.

2. Dienstagabend, nach einer Bezirksversammlung. Eine Frau erzählt mir, weshalb sie nicht Mitglied der EMK ist: die Haltung der EMK zur Homosexualität. Sie finde es nicht gut, dass Trauungen von homosexuellen Paaren in der EMK erlaubt seien. Sie ist ganz erstaunt, als ich ihr erkläre, dass Pfarrerinnen und Pfarrer der EMK zurzeit keine homosexuellen Paare trauen oder kirchlich segnen dürfen. Wie sie denn auf die Idee komme, dass das bei uns erlaubt sei, frage ich. Pfarrpersonen hätten sich in Kirche+Welt so geäußert, ist ihre Antwort. Das weitere Gespräch dreht sich um die Frage, wie viel Einigkeit in moralischen Fragen es in einer Kirche brauche, wie intensiv die EMK ihre Haltung zu diesen Fragen publizieren solle und wie gross die Freiheit des eigenen Gewissens sein dürfe.

3. Mittwoch, bei einem Treffen von ehrenamtlich Mitarbeitenden und Pfarrpersonen. Wir erzählen einander, wo wir herkommen. Wie unterschiedlich wir doch sind und die Dinge anpacken! Wie verschieden unsere Arbeitsfelder und die konkreten Aufgaben, die wir tun, doch sind! Aber wir haben ein gemeinsames Ziel: Wir wollen den Auftrag, den Gott uns als Kirche gegeben hat, gemeinsam erfüllen. Wir wollen miteinander erkennen, wo Gott in unserer Region am Wirken ist und wie wir in unserer Verschiedenheit mittun können.

4. Freitag, bei einem Bezirksvorstandsbesuch. Acht oder neun Personen. Im Gespräch über die drei Schwerpunkte, die der Vorstand für die Arbeit der kommenden Jahre formuliert hat, entsteht eine Diskussion über die Frage, wer denn in der konkreten Situation angesprochen und erreicht werden soll. Sollen es die Bedürftigen sein oder die Reichen, die im Umfeld der Kapelle leben? Man ist unterschiedlicher Meinung.

5. Sonntag, wieder in einem Gottesdienst. In einer anderen Gemeinde. Neben Schweizerinnen und Schweizern feiert eine ganze Anzahl Migranten aus vielleicht sechs oder sieben verschiedenen Ländern mit. Kongolesen musizieren. Die Lesung in vier Sprachen. Die Predigt deutsch und englisch, gehalten vom Pfarrer und einem äthiopischen Asylsuchenden. Dann essen wir miteinander. Asylsuchende servieren

uns ein feines Essen aus ihrer Heimat. Viele sind glücklich über dieses Miteinander. Einige fragen sich, wie es gelingen kann, dass niemand zu kurz kommt.

6. Eine so grosse Vielfalt in unserer Kirche und in unseren Gemeinden! Und oft funktioniert das Miteinander ganz gut, auch wenn nicht immer reibungs- und konfliktlos. Man sucht und findet meist Wege, so dass die allermeisten sich als zugehörig erleben. Das versteht sich wirklich nicht von selbst. Ich staune, und das zu sehen, macht mich froh und dankbar. Wie ist das möglich? Wie kann es gelingen, gerade wenn unterschiedliche Ansichten aufeinander prallen? Das Motto der Jährlichen Konferenz „Einheit – Freiheit – Liebe“ zeigt den Weg auf, auf dem wir gehen, und bietet dazu Hilfen an.

II. Ein kurzer Blick in die Geschichte dieses Trios – gegen eine Kirchentrennung

7. „Einheit – Freiheit – Liebe“ – hinter diesem Trio steht der Spruch: „Im Wesentlichen Einheit, im Unwesentlichen Freiheit, über allem die Liebe“. Genauer: „Im Notwendigen herrsche Einheit, im Zweifelhafte Freiheit, in allem Liebe“. Allerdings, Autor dieses Satzes ist nicht, wie oft angenommen wird, Augustinus, und der Satz entspricht so auch nicht seiner ursprünglichen Fassung. Er geht wohl auf einen lutherischen Theologen namens Rupertus Meldenus (eigentlich Peter Meiderlin, 1582-1651) zurück. Hintergrund waren heftige Auseinandersetzungen in der lutherischen Kirche um die Rechtgläubigkeit der Theologie Johann Arndts, und man befürchtete eine Spaltung. Meldenus verfasste daraufhin ein Friedenswort, worin er seine streitenden Kollegen zu Einigkeit aufforderte. Er mahnte: „Ich will es mit einem Wort sagen: Wenn wir wahren würden im Notwendigen Einheit, im Nicht-Notwendigen Freiheit, in beidem Liebe – gewiss würde unsere Sache bestens stehen“.

8. Auch wir Methodisten zitieren diesen Spruch in seiner volkstümlichen Version gern, so beispielsweise im EMK-Profil im Abschnitt „Was wir glauben und lehren“. Weniger bekannt dürfte allerdings sein, dass wir ihn in keiner von Wesleys Schriften finden, obwohl Wesley ihn von der Lektüre Richard Baxters, eines englischen Erbauungsschriftstellers, vermutlich kannte. Bereits im ersten Abschnitt in „Kennzeichen eines Methodisten“ schreibt er: „In allen Fragen, die nicht die Wurzel des Christentums treffen, halten wir es mit der Regel: Denken und denken lassen“. Nicht besondere theologische oder ethische Auffassungen, gewisse Glaubensstile oder bestimmte Verhaltensweisen kennzeichnen Methodistinnen und Methodisten, sagt er. Da darf es Verschiedenheit geben. Was sie ausmacht, ist *die Liebe Gottes*, die in ihr Herz ausgegossen ist. Methodistinnen und Methodisten, ihr Leben und ihre Beziehungen sind durch und durch geprägt von dieser Liebe. Das ist der Kern. Zu den wesentlichen Glaubensinhalten gehören für Wesley, dass Gott durch die Bibel spricht, dass die Bibel die einzige Grundlage für den christlichen Glauben ist und als Leitfaden für das christliche Leben völlig ausreicht und dass Jesus Christus ewiger und wahrhaftiger Gott ist.¹

III. Das Trio „Einheit, Freiheit, Liebe“ in der Bibel – sein Bezug zu Christus und zur Gemeinschaft

9. Nach dieser historischen Einordnung stellen wir die drei Begriffe Einheit, Freiheit und Liebe nun in den biblischen Kontext. Einheit hat im Neuen Testament einen klaren Bezug zu Jesus Christus und zur Gemeinschaft der Glaubenden, die Gott durch seinen Geist geschaffen hat. Wenn wir in diesem Kapitel von Einheit reden, reden wir also von *Beziehungen und Gemeinschaft*.

1 An anderen Stellen nennt er die drei Lehren von der Ursünde, von der Rechtfertigung und von der inneren und äusseren Heiligkeit.

Einheit – Freiraum für alle zusammen

10. Die Bibel macht klar: Einheit, Freiheit und Liebe haben *ein* Ziel: den Aufbau und die Bewahrung von Gemeinschaft. Schon die ersten Seiten der Bibel mit den Schöpfungsberichten zeigen: Wir Menschen sind als Geschöpfe und als von Gott beauftragte Haushalterinnen und Haushalter seiner Schöpfung unlösbar in ein grösseres Ganzes eingebunden. Gott ordnete Licht und Finsternis, Wasser und Erde, Tag und Nacht. Und Gott sah die von ihm erschaffene Ordnung an, und es war gut. Und er schuf alle Arten von Pflanzen, Wassertieren, Vögeln und Landtieren – eine unglaubliche Vielfalt. Und er sah die von ihm geschaffene Vielfalt an, und es war gut. Und dann schuf Gott den Menschen, und er beauftragte ihn, die Erde zu bebauen und alles, was er erschaffen hatte, als guter, fürsorglicher Haushalter zu bewahren. Und er sah das geniale Zusammenspiel, das er geschaffen hatte, und es war *sehr* gut. Doch dann, wenig später lesen wir: „... *nicht* gut...“. Nein, nicht erst in der Sündenfall-Geschichte. Schon vorher finden wir es: „Und der Herr, Gott, sprach: Es ist *nicht* gut, dass der Mensch allein ist...“. Gott schafft Gemeinschaft! Wir Menschen sind hinein verwoben in die grossartige Gemeinschaft von Gottes wunderbaren Geschöpfen, und wir sind berufen, Partnerinnen und Partner Gottes zu sein und uns aktiv an der Gestaltung der Erde zu beteiligen, die ein Ort ist, an dem alle Geschöpfe zusammenleben.

11. Das Neue Testament rückt das kommende Himmelreich in den Blick. Jesus verkündigt, dass Gott in ihm mit der Neuschöpfung der Menschheit und des ganzen Kosmos begonnen hat. Das Himmelreich ist Gottes Gabe, und in Jesus Christus haben wir als neue Schöpfung Teil an ihr. Gleichzeitig ruft er Menschen in die Nachfolge und beauftragt sie, am Aufbau der Gemeinschaft der Glaubenden (1. Kor 10,23), also am Aufbau der neuen Menschheit mitzutun. Als Glieder des Leibes Christi sind wir berufen, uns in Wort und Tat, durch unsere ganze Existenz daran zu beteiligen. Anders gesagt: Wir sind berufen, die Verbundenheit und die Einheit, die durch die Verbindung von Jesus Christus und uns bereits Realität *ist*, in unserem Miteinander sicht- und erlebbar zu machen.

12. Ziel menschlichen Lebens ist also der Aufbau und die aktive Gestaltung von Gemeinschaft. Ziel eines Lebens in der Freiheit Christi (Gal 2,4; 5,1) kann deshalb nie Selbstbezogenheit und Individualismus sein, nie ein möglichst grosses Mass Autonomie und persönlicher Selbstverwirklichung. Ziel ist vielmehr, die in Christus gewonnene Freiheit und den neuen Spielraum meines Lebens für den Aufbau von Gemeinschaft und die Bewahrung von Einheit einzusetzen, so dass möglichst viel Halt, Hilfe und Freiraum für alle *zusammen* gewonnen wird.

Freiheit vom Zwang der Abgrenzung

13. Freiheit weckt ambivalente Gefühle. Zum einen sehnen wir uns nach Freiheit: Freiheit aus Abhängigkeiten von Menschen, Mächten und Strukturen, die das Leben behindern, Freiheit von der Bevormundung durch ideologische und religiöse Gesetze, Freiheit von kreatürlichen Einschränkungen, Freiheit, selbstbestimmt sein Leben zu gestalten. Zum andern fürchten wir (zu viel) Freiheit, gerade auch in der christlichen Gemeinschaft. Freiheit durchbricht traditionelle Grenzziehungen und Barrieren. Freiheit gefährdet das Gefühl von Sicherheit und klar definierter Identität. Sie wirkt bedrohlich und bedrängend, besonders wenn die andern sie für sich beanspruchen und damit von mir verteidigte Grenzen in Frage stellen oder missachten.

14. Aber die Freiheit, für die etwa Paulus kämpfte, führt nicht ins Chaos und ins Ungewisse. Es ist Freiheit, die wir in Christus gewinnen. Aus dieser Bindung heraus schenkt sie Orientierung und eine neue Identität. Sie öffnet neue Horizonte, setzt schöpferische Kräfte frei und befähigt zu einem Miteinander von Menschen unterschiedlichster kultureller, sozialer, ethischer und religiöser Herkunft. Freiheit *von* zielt auf Freiheit *zu*. Befreiung *von etwas* ermöglicht und befähigt *zu etwas*. Jesus

Christus hat uns zur Freiheit befreit, zur Freiheit von Sünde und Schuld, zur Freiheit von destruktiven Bindungen an Dinge, Menschen und Mächte, zur Freiheit von der Sorge und Angst, zu kurz zu kommen, und zur Freiheit von Mechanismen, die dazu dienen, sich abzugrenzen, zu rechtfertigen und die eigene Existenz gegen andere zu sichern. Durch die Befreiung von diesen Dingen hat Christus uns befähigt, in der Bindung an den dreieinen Gott und in der Abhängigkeit von ihm andere Menschen nach dem Vorbild Jesu tatkräftig zu lieben. Er hat uns befähigt, uns aus eigenem Willen an andere hinzugeben, selbst wenn diese ganz anders sind, denken, glauben und handeln als wir selbst, und mit ihnen Beziehungen zu knüpfen. Freiheit also ist beides: einerseits und zuerst Gabe und Geschenk, andererseits Berufung und Verantwortung (Gal 5,13), die Freiheit zu bewahren und zu leben, um sie nicht zu verlieren.

Liebe, die die andern in ihrem Anderssein und in ihrer Fremdheit willkommen heisst

15. Dasselbe ist von der Liebe zu sagen. Nach Römer 5,5 ist sie durch Gottes Geist in unsere Herzen ausgegossen. Sie ist Gottes Gabe. Diese Gabe ist verbunden mit der Berufung, Gott zu lieben und einander wie sich selbst. Das Geliebtsein von Gott befähigt uns dazu. Sie ist die Quelle für unser Lieben.

16. Was kennzeichnet solche Liebe? Liebe ist selbstloses Dasein für andere, das von seinem Gegenüber nichts erwartet und sein Gegenüber niemals berechnend für eigene Zwecke instrumentalisiert. Sie lebt aus der Fülle Gottes Gastfreundschaft. Sie tut dies in verschwenderischer Selbstvergessenheit und Grosszügigkeit, und verströmt, was sie hat – auch sich selbst –, in die Welt hinein.² So Liebende haben keine Angst vor Selbstverlust und kontrollieren, dosieren, kontingentieren ihr Geben deshalb nicht. Denn sie vertrauen, dass sie durch das Teilen dessen, was sie empfangen haben, nicht ärmer, sondern reicher werden. Sie sind vom Zwang befreit, die Empfangenden zu kontrollieren, zu manipulieren oder sie nach eigenen Vorstellungen zu formen. Gastfreundschaft, die in der Gastfreundschaft Gottes verwurzelt ist, heisst jeden Gast, besonders auch den notleidenden und bedürftigen, in seinem Anderssein und seiner Fremdheit willkommen. Denn wo Fülle herrscht, ist der Andere keine Bedrohung – weder sein Mangel noch sein Anderssein. Weil solche Liebe niemanden ausschliesst, ist sie bereit, Grenzen zu überwinden, kulturelle und ethnische, soziale, politische und religiöse, und auch Grenzen im Denken. Sie wagt es, herkömmliche und scheinbar unumstössliche Vorstellungen, Wahrheiten und Denkweisen zu hinterfragen, auch theologische und ethische. Denn sie quillt aus der Liebe Gottes, die über alle Unterschiede hinweg zur Gemeinschaft einlädt, verbindet und versöhnt. Im Reden, Handeln, Sterben und Auferwecktwerden Jesu Christi hat Gott der Welt diese Liebe als *die* Wahrheit offenbart und dazu eingeladen, in aller Verschiedenheit mit dieser einen Wahrheit, die Jesus Christus als Person ist, und folglich miteinander in Beziehung zu sein und zu bleiben.

IV. Konsens, Dissens und Gemeinschaft

17. Ausgangspunkt dieser Überlegungen war der Spruch „Im Wesentlichen Einheit, im Unwesentlichen Freiheit, über allem die Liebe“. „Im Wesentlichen Einheit“: Es gibt Themen, die Konsens und Übereinstimmung erfordern, um die Gemeinschaft nicht zu gefährden, weil sie das betreffen, was sie zusammenhält. Anders gesagt: Es gibt Themen, die *Einheit* (= Konsens) erfordern, um die *Einheit* (= Gemeinschaft) nicht zu gefährden. ‚Einheit‘ bedeutet im ersten Fall *Konsens* und im zweiten *Gemeinschaft*. Dasselbe Wort hat also zwei verschiedene Bedeutungen. Erstens

2 Vgl. Schnase, Robert C., Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet, Göttingen 2009, Seite 15ff.

wird ‚Einheit‘ auf der Ebene des *Denkens* verwendet (Konsens), zweitens auf der Ebene der *Beziehungen* (Gemeinschaft). Das ist ein wichtiger Unterschied!

18. „Im Unwesentlichen Freiheit“: Es gibt andere Themen, bei denen unterschiedliche Meinungen und Ansichten, *Dissens* und Nichtübereinstimmung, *Nicht-Einheit* und *Vielheit* möglich sind, ohne die Einheit der Gemeinschaft zu gefährden, weil sie nicht das, was sie zusammenhält, betreffen. Auch hier wird dieser Unterschied der Bedeutungen von ‚Einheit‘ wieder deutlich.

19. Im Spruch „Im Wesentlichen Einheit, im Unwesentlichen Freiheit, über allem die Liebe“ sind Einheit (= Konsens) und Freiheit (= Dissens) Alternativen. Die wesentlichen Themen verlangen Einheit, also Konsens, und verbieten Freiheit, also Nicht-Einheit. Der *intellektuelle* Begriff ‚Einheit‘ schliesst Freiheit als Nicht-Einheit und Vielheit logischerweise aus. Entweder Einheit oder Freiheit. Nicht aber der *relationale* Begriff ‚Einheit‘, den wir in Kapitel III beschrieben haben. Einheit als *Gemeinschaft* ist untrennbar auf Freiheit angewiesen und setzt sie voraus, nämlich die Freiheit *in Christus*. Sonst zerbricht sie. Sie ist nur auf der Grundlage von Freiheit möglich, nämlich jener Freiheit, die uns dazu befähigt, uns selbst und das Unsere loszulassen, uns ohne Hintergedanken auf andere einzulassen und da zu sein für andere und so im Andern Christus und seinem Wirken zu begegnen (2. Kor 3,2ff).

20. Wieder zurück zum Spruch „Im Wesentlichen Einheit, im Unwesentlichen Freiheit, über allem die Liebe“. Wenn wir diesen nun in den Zusammenhang all dieser Überlegungen stellen, bedeutet das: Jede Fragestellung, ob als wesentlich oder unwesentlich beurteilt, fordert uns heraus, eine Lösung zu suchen, die *Gemeinschaft aufbaut* und nicht behindert oder gar zerstört. Manchmal liegt die Lösung im Konsens, um den dann u. U. auch in einem schmerzhaften Prozess gerungen werden muss, manchmal in der frohmachenden Erkenntnis, dass Freiraum für unterschiedliche Überzeugungen ist. Je nach Fragestellung baut der eine oder der andere Weg Gemeinschaft auf. Darauf zielte ja auch das Friedenswort von Meldenius. Es sollte mithelfen, die Einheit der Gemeinschaft der Kirche zu stärken und eine Kirchentrennung zu vermeiden.

21. Welche Bedeutung hat das Motto der Jährlichen Konferenz „Einheit – Freiheit – Liebe“ für die Erfüllung von „Gottes Auftrag – unser Weg“³? Unterwegs in der Freiheit Christi setzt Gott uns in Bewegung. Er befähigt uns, in Liebe Grenzen hin zu Menschen, die manchmal ganz anders sind als wir selbst, zu überschreiten und uns auf sie einzulassen ohne Angst, selbst zu kurz zu kommen oder unsere Identität zu verlieren. Er befähigt uns, sie einzuladen, gemeinsam mit uns von Jesus Christus zu lernen, die Gemeinschaft der Glaubenden aufzubauen, die an Gottes Mission teilnimmt.

22. „Im Wesentlichen Einheit, im Unwesentlichen Freiheit, über allem die Liebe“: Dieser Spruch lenkt den Blick auf Situationen, in denen die Gemeinschaft bedroht ist. Unsere Vielfalt und Verschiedenheit im Denken und Glauben gefährdet das *gemeinsame* Unterwegssein und damit die Einheit unserer Gemeinschaft immer wieder. Das wird uns zurzeit durch die Auseinandersetzung in unserer Kirche über die Frage der menschlichen Sexualität schmerzlich bewusst. Der Spruch erinnert uns daran, worauf es jetzt ankommt:

- auf Liebe in allem und den unbedingten Willen, miteinander die von Gottes Geist gestiftete Einheit der Gemeinschaft trotz Verschiedenheit zu bewahren;
- auf den Willen, im fremden Andern Christus, der uns in das Bild Gottes verwandeln will, zu erkennen;
- auf Unterscheidungswillen und -vermögen;
- auf Konfliktfähigkeit und -bereitschaft.

23. Einheit, Freiheit und Liebe sind uns in Christus geschenkt. Sie befähigen uns, wo zum Aufbau der Gemeinschaft nötig, um Konsens zu ringen, wo möglich, Frei-

3 Vision: „Mit Christus unterwegs: von Gott bewegt – den Menschen zugewandt“. Mission: „Menschen in die Nachfolge Jesu Christi führen, um so die Welt zu verändern“. 6 Werte gemäss EMK-Profil.

räume für Verschiedenheit und Vielfalt zu gewähren, und das eine vom andern zu unterscheiden, was oft selbst schon ein Konfliktpunkt ist.

V. Die Einheit der Gemeinschaft stärken

24. In unserem Unterwegssein in Kirche und Gemeinden erleben wir beides: oft einen achtsamen Umgang mit Vielfalt und Verschiedenheit, der die Gemeinschaft stärkt, manchmal aber auch die Gefährdung der Gemeinschaft durch fehlende Bereitschaft oder Fähigkeit, hilfreich um einen Konsens zu ringen oder Freiräume für Verschiedenheit zu schaffen. Wie können wir als Kabinett und Vorstand einen guten Umgang mit unserer Verschiedenheit fördern?

25. Wir nehmen wahr, dass Vielfalt in der *eigenen* Gemeinde und im nächsten Umfeld oft positiv erlebt und ein hilfreicher Umgang damit leichter gefunden wird. Verschiedene Generationen und Kulturen, verschiedene Glaubens- und Frömmigkeitsstile bereichern so die Gemeinde. Verschiedenheit dagegen, die auf grössere Distanz begegnet, z. B. auf der Ebene der Jährlichen Konferenz, wirkt rascher bedrohlich und löst Ängste und Abwehrreaktionen aus. Vielleicht weil man sich der Fremdheit anderer auf Distanz stärker ausgeliefert fühlt. Man hat dort weniger Beziehungen und kennt sich weniger gut. Vielleicht weil die Tendenz zu Polarisierung, Aggression und Abgrenzung auch in unserer Gesellschaft zugenommen hat. Der Schlüssel für einen Umgang mit Verschiedenheit, der die Gemeinschaft stärkt, sind persönliche Erfahrungen und Beziehungen. Wo man zusammen auf dem Weg ist und auch steinige Wegstücke gemeinsam geht, wird uns das Andere bald vertraut und verliert das Befremdliche und manchmal Angstmachende. Eine gemeinsame Aufgabe, eine von vielen geteilte Leidenschaft, miteinander gemachte Erlebnisse, bestandene Herausforderungen, eine gemeinsame Geschichte also, aber auch die feste Verankerung der eigenen Identität in Christus verbinden und stärken die Gemeinschaft. Unterschiedliche Ansichten z. B. in theologischen Fragen rücken – nicht immer, aber oft – in den Hintergrund.

26. In den *Sitzungen von Kabinett und Vorstand* sind uns deshalb Zeiten der Besinnung auf Gott und der persönliche Austausch sowie verbindliche Beziehungen sehr wichtig. An Retraiten pflegen wir auch das gesellige Zusammensein. So wächst Vertrauen zueinander. Dieses Fundament ermöglicht eine gute Zusammenarbeit und hilft, unsere Verschiedenheit und unterschiedlichen Meinungen konstruktiv zu nutzen.

27. Begegnungen erleben wir natürlich auch *in unseren Gemeinden*. Es sind meist wertvolle Gelegenheiten, einander besser kennen zu lernen und miteinander zu teilen, was uns in unseren verschiedenen Aufgabenfeldern beschäftigt. Für die Besuche der Bezirksvorstände durch Mitglieder des Vorstandes der EMK im vergangenen Konferenzjahr haben wir uns deshalb gerne Zeit genommen. Zeit miteinander verbringen, das Gespräch pflegen, Informationen austauschen, sich die gemeinsame Geschichte und Identität⁴ bewusst machen, sich auf die gemeinsame Mission⁵ ausrichten, dabei gegenseitig die vielfältigen Kontexte und Möglichkeiten, aber auch Herausforderungen und Grenzen wahrnehmen. Dafür lohnt es sich, Zeit zu investieren. Nicht alle Begegnungen verliefen harmonisch und konfliktfrei. Müssen sie auch nicht. Unterschiedliche Ansichten und Erwartungen sollen ausgesprochen werden. Wir wollen Kritik hören, ernst nehmen und unsere weitere Arbeit so weit möglich danach richten. Wir üben es und bitten um Barmherzigkeit, wo es uns nicht gelingt.

28. Auf allen Ebenen unserer Kirche gibt es Fragen, die das Potenzial haben, Menschen auseinander zu bringen, Gemeinden zu spalten, die Kirche zu trennen. Mit solchen Fragen bemühen wir uns, achtsam umzugehen und ihnen Raum zu geben. Dabei erleben wir unsere connexionale Verbundenheit als grosse Chance. Sie bietet Strukturen, um einander zu begegnen und miteinander im Gespräch zu sein. Die Tagungen der Distrikte, die Pfarrerweiterbildungen usw. sind solche Orte. Und

4 Siehe das EMK-Profil

5 Siehe „Gottes Auftrag – unser Weg“

natürlich die *Jährliche Konferenz*, aber auch die Treffen auf der Ebene der Zentralkonferenz. Das *Schwerpunktthema* dieser Tagung der Jährlichen Konferenz und die Zeit, die für das gemeinsame Gespräch darüber zur Verfügung steht, will dem Rechnung tragen. Die Gesprächsgruppe, die sich auf der Ebene der Jährlichen Konferenz mit den Fragen menschlicher Sexualität beschäftigt, ist ebenfalls aus diesem Bemühen erwachsen.

29. Als Kabinett und Vorstand engagieren wir uns für einen Umgang mit unserer Vielfalt und Verschiedenheit, der unsere Einheit als Kirche stärkt. Wo wir feststellen, dass sie durch liebloses und die Freiheit bedrohendes Verhalten gefährdet wird, suchen wir das Gespräch. Dabei sind wir uns bewusst: Im Ringen um Einheit dürfen wir nicht erwarten, dass jede Begegnung harmonisch und konfliktfrei verläuft. Wenn wir nur miteinander im Gespräch bleiben und keine Seite es abbricht! Wir selber sind am Üben.

Claudia Haslebacher
Serge Frutiger
Etienne Rudolph
Stefan Zürcher

A. ANHÄNGE:

Anhang 1: ZK-MSE 2009 – AG Theologie und Predigtamt Wesentliche Glaubensinhalte nach methodistischem Verständnis

Die EMK legt den Schwerpunkt auf die Heilslehre (Soteriologie): Gnade – Rechtfertigung – Heiligung, das sind die biblischen Wörter, die beschreiben, wie Gottes Heil bei uns Menschen ankommt. Wenn Gottes Heil bei uns Menschen ankommt, dann bleibt nicht etwa alles so, wie es ist, sondern es darf sich zum Guten hin verändern. Methodistische Heilslehre ist „dynamisch“, sie weiss um Gottes Kraft (Dynamis), durch die Menschen innerlich und äusserlich verändert werden – so sehr, dass sogar die Hoffnung auf Vollkommenheit in der Liebe ausgesprochen werden darf.

Für die Heilslehre unserer Kirche ist es wesentlich, den Menschen und die Welt als erlösungsbedürftig zu sehen. Menschen brauchen Erlösung im persönlichen und im weiteren sozialen und gesellschaftlichen Leben: ganz gleich, ob sie Männer oder Frauen, Kinder oder Erwachsene, Reiche oder Arme sind.

Und heute wird zu ergänzen sein: auch in ihrer ökologischen Verantwortung für die Schöpfung bedürfen Menschen der Erlösung. Gottes erlösendes Handeln hat einen Namen, einen geschichtlichen Ort und ein vielfältiges Zeugnis: Jesus Christus, wie er uns im lebendigen Zusammenspiel der Schriften des Alten und Neuen Testaments entgegentritt. Jesus Christus ist unsere Erlösung, unser Friede und unser Heil. In ihm werden Freude und Hoffnung geweckt: einmal, weil in Christus und in der Gemeinschaft mit ihm Gottes Reich schon angebrochen ist, und ausserdem, weil Gottes Reich überall im Kommen ist, wo Christus erwartet und verkündigt wird. Von Freude und Erwartung erfüllt, werden Menschen zu Mitbauenden am Reich Gottes.

Das Selbstverständnis der EMK ist von dieser gegenwartsnahen Hoffnung geprägt. Die EMK hat sich aber von ihren Anfängen her nicht als die einzige mögliche oder wirkliche Kirche verstanden, sondern als eine Bewegung innerhalb der Kirche Jesu Christi. Diese ekklesiologische Bescheidenheit gehört daher ebenfalls zu ihren wesentlichen Eigenschaften. Alles, was in ihr gelehrt wird und was an ihr wesentlich ist (alle Essentials), dient der praktischen Frömmigkeit und ist niemals Selbstzweck.

Was in der EMK zum Heilwerden der Menschen und der Schöpfung gesagt wird, soll bei jedem einzelnen als „gelebte Gnade“ ankommen. Es ist für Methodistinnen und Methodisten entscheidend, nicht mit dem Kopf – und dann in Streitgesprächen – bei den wesentlichen Lehrsätzen hängen zu bleiben, sondern einen Glauben zu leben, der in der Welt tätig ist.

Die Dreiheit von Glaube, Liebe, Hoffnung ist von uneingeschränkter Weite und lässt sich nicht auf eine Gruppe von Menschen oder auf einen Bereich der Schöpfung eingengen, umso weniger, als Gottes zuvorkommende Gnade zu den ganz wesentlichen Lehren der EMK gehört. Alle Welt bedarf der Erlösung, aber nichts und niemand auf dieser Welt bleibt von Gottes Gnade gänzlich unberührt. Gott ist schon am Werk, lange bevor Menschen von ihm reden. Diese Gewissheit ist die Vertrauensgrundlage aller Arbeit in Kirche und Welt.

Anhang 2: Können wir Beziehungen höher gewichten als Regeln?

Die Einheit der Kirche ist ein Auftrag des Evangeliums. Sie wird in der Verfassung der Evangelisch-methodistischen Kirche festgehalten (Book of Discipline 2016 ¶16). Sie wird auch dort erwähnt, wo es um die Leitungsverantwortung der Bischöfe geht. (¶414.6). Einheit ist deutlich zu unterscheiden von der blossen Absicht, eine Organisation aus wirtschaftlichen Gründen – so wichtig diese heute zu sein scheinen – zusammen zu halten. Aber was ist die Essenz von kirchlicher Einheit?

Das Neue Testament spricht auf unterschiedliche Weise von Einheit. Zuerst lesen wir in den vier Evangelien von den Lehren und den Gebeten Jesu. Das Thema „Einheit“ wird weiter behandelt in der frühen Entwicklung der Kirche, wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben ist und auch in den Briefen von Paulus und anderen Autoren. Solche Texte öffnen unterschiedliche Perspektiven auf das Thema und zeigen verschiedene Seiten von Einheit. Aber etwas bleibt überall gleich: es gibt immer einen klaren Bezug zu Jesus, dem Christus. Das heraus zu heben mag selbstverständlich erscheinen. Aber in vielen früheren und aktuellen Diskussionen über die Einheit der Kirche ist das gar nicht offensichtlich.

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche war der Kampf um die Einheit der Kirche geprägt von Auseinandersetzungen über Lehrfragen. Es ging darüber, wie der Eine, an den Christen glauben, verstanden und gelehrt werden soll. Aus diesen Auseinandersetzungen entstanden die Glaubensbekenntnisse – mehrere davon sind auch heute noch Teil von Gebeten und Liturgien, die die verschiedenen Kirchen in der ökumenischen Bewegung gemeinsam haben. Alle diese Glaubensbekenntnisse drücken ganz grundlegend den Glauben an dreieinen Gott aus. Sie enthalten keine ethischen Themen – sei das nun gut oder schlecht.

Ein wichtiger Teil der Geschichte der Einheit - beziehungsweise eher der Uneinheit - der Kirche zeigte die Schwächen solcher Lehrbekenntnisse auf. Menschen aus den verschiedenen Kirchen bekämpften und töteten einander in dem Versuch, ihre Glaubensgrundlage zu verteidigen. Diese Erfahrung von Glaubenskriegen gab besonders in Westeuropa neuen antiklerikalen Bewegungen Aufschwung. Spätestens als die wesleyanische Bewegung sich in England auszubreiten begann, wurde offensichtlich: Worauf es in Christus Jesus wirklich ankommt, ist ein Glaube, der in der Liebe tätig ist (Galater 5,6) — dies war für Wesley der Schlüssel zum Verständnis der Bibel.

Im Lauf der Geschichte bewahrten die römischen Katholiken ein besseres Verständnis für die Einheit der Kirche und waren fähig, über die Jahrhunderte eine weltweite Kirche zu bauen, die die meisten Erneuerungsbewegungen integrieren konnte – solange sie nicht die päpstliche Autorität in Frage stellten.

Protestanten hingegen haben eine lange Tradition darin, sich über fast jede Frage zu trennen und aufzusplittern. Häufig interpretieren sie Einheit als eine rein geistliche Grösse, was den Vorteil hat, dass jede Gruppe ihre eigene Macht und Autorität behalten kann.

Methodisten waren da nicht besser als andere Protestanten. Wir haben unsere eigene Geschichte von Trennungen, die erst Mitte des 20. Jahrhunderts aufhörte, als man wieder stärker begann, die Einheit zu suchen.

Wenn ich als Kirchenhistoriker auf die Geschichte von Auseinandersetzungen und Schismen der vergangenen Jahrhunderte blicke, sehe ich viele Situationen, in de-

nen die Gegner sich immer tiefer in einen Konflikt verstrickten, der alle gemeinsamen biblischen Glaubensgrundlagen, die man teilte, überschattete. Und in den seltenen Fällen, in denen ich eine Auseinandersetzung darüber, was die wahre Kirche ist, als unausweichlich beurteile, erkenne ich in der Art und Weise, wie der Konflikt von beiden Seiten ausgetragen wurde, keinen christlichen Geist.

In der Gegenwart und mit Blick auf die Zukunft bete ich darum, dass mein Wissen um Bibel und Geschichte meinen Dienst als Bischof erleuchtet. Selbstverständlich lebe ich in einer konkreten Situation und als Bischof in einem Gebiet, das zu den diversifiziertesten der ganzen EMK gehört. Es reicht von Nordafrika zu einigen westeuropäischen Ländern und von Polen im Norden bis zum Balkan im Süden von Mitteleuropa.

Was also macht für mich aus einer wesleyanischen Perspektive die Einheit der Kirche aus?

Es ist viel mehr das Zentrum, Jesus Christus, auf den wir vertrauen mit unserem ganzen Leben, als eine präzise lehrmässige Aussage über diesen Glauben. Es ist viel stärker die Bereitschaft in all unserem Verhalten in das Bild Jesu Christi erneuert zu werden, als ein präziser moralischer Code, der gute und böse Handlungen definiert. Es ist viel mehr das andauernde Bemühen, mit dem Anderen als einem Menschen, der nach dem Bild Gottes geschaffen wurde, in Beziehung zu bleiben, als ein definiertes Set von Regeln, das die korrekte Beziehung beschreibt.

Ich weiss, dass das im Blick auf die vielen Fragen, die uns als Denomination umtreiben, keine klare Antwort ist. Aber diese Überzeugung erinnert mich andauernd an das, was in meinem Dienst im Zentrum bleiben muss, und es ermutigt mich, diese Reise des langen Konferierens auf eine Art und Weise fortzusetzen, dass andere Menschen daran erkennen können, dass wir Jüngerinnen und Jünger Jesu Christi sind. Das ist für mich der Auftrag des Evangeliums.

*Bischof Patrick Streiff, Zentralkonferenz von Mittel- und Südeuropa,
25. Oktober 2017*